



## **Predigt zum Markt-Gottesdienst am 03.07.2011 in Beilstein** **Thema: „Gottes Bauerngarten“**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,  
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Bauerngarten“: So heißt das Thema des diesjährigen Woll- und Krammarktes. Und ich muss gestehen: Als ich das Thema zum ersten Mal gehört habe, da konnte ich mit diesem Begriff herzlich wenig verbinden und musste mich erst mal von Klaus Schmidt und von meiner Frau aufklären lassen, was man eigentlich unter einem „Bauerngarten“ versteht.

Jetzt weiß ich zwar nicht, ob ich hier in der Runde der einzige bin, der eine solche Bildungslücke aufweist, oder ob es hier noch mehr Leute gibt, denen es genauso geht wie mir am Anfang. Aber für den Fall, dass es außer mir vielleicht noch ein oder zwei Ahnungslose gibt, habe ich mir mal die Mühe gemacht, etwas im Internet zu recherchieren, und habe mal ein paar grundlegende Informationen zum Thema „Bauerngarten“ zusammengetragen.

Dabei habe ich dann zunächst einmal gelernt, dass es den typischen Bauerngarten eigentlich gar nicht gibt, da Bauerngärten immer recht vielfältig und unterschiedlich sind. Außerdem sei das Erscheinungsbild des Bauerngartens schon immer regional verschieden gewesen und zudem im Laufe der Jahrhunderte auch einem beständigen Wechsel unterworfen gewesen.

Gleichzeitig, so habe ich dann gelernt, ist ein Bauerngarten aber auch durch ganz bestimmte Merkmale gekennzeichnet, die schon immer für einen solchen charakteristisch waren: z.B. der Zaun oder die Einfassung mit einer niedrig gehaltenen Buchsbaumhecke und das typische Wegkreuz. Außerdem soll ein Bauerngarten stets rustikal wirken und sei sehr vielseitig gestaltet. Insbesondere seien dort nicht nur Nutzpflanzen wie Kräuter und Gemüse zu finden, sondern genauso auch Obstbäume und nicht zuletzt auch Zierpflanzen und Blumen. Vor allem aber müsse ein Bauerngarten eine Eigenschaft nachweisen, nämlich: Er muss üppig sein - aber trotzdem nicht ungepflegt, sondern gepflegt aussehen und eine klare Struktur aufweisen.

Jetzt weiß ich also, was ein Bauerngarten ist. Und falls es bis eben noch jemand nicht wusste, weiß er es jetzt hoffentlich auch. - Was aber mache ich jetzt mit diesem Wissen? Und vor allem: Wie verarbeite ich dieses Wissen am besten zu einer Bauerngarten-Predigt?

So habe ich mich lange Zeit gefragt. Und dann kam ich so allmählich zu der Erkenntnis: So ein Bauerngarten hat doch eigentlich eine Menge Gemeinsamkeiten mit einer Gemeinde - oder überhaupt mit der Christenheit. Und die eine oder andere Gemeinsamkeit könnte man durchaus herausarbeiten, auch wenn man natürlich bei weitem nicht alles eins zu eins übertragen kann.

Eines aber kann man - glaube ich - mit Sicherheit sagen. Nämlich: Den üppigsten und buntesten Bauerngarten hat niemand anderes als Gott. Wobei man genau genommen eigentlich sagen müsste: Er hat nicht nur einen Bauerngarten, sondern viele, und zwar viele, ganz verschiedene. Und zwar hat er eine Vielzahl von evangelischen Bauerngärten, katholischen Bauerngärten, orthodoxen, anglikanischen, baptistischen oder methodistischen Bauerngärten und so weiter und so fort. - Jetzt könnte man zwar sagen: Ein einziger großer ökumenischer Bauerngarten würde doch eigentlich auch ausreichen. Aber wenn es den dann später in der Ewigkeit gibt, dann ist das eigentlich auch okay. Denn auch die richtigen Bauerngärten sind ja schließlich, wie ich gelernt habe, immer äußerst vielfältig und unterschiedlich. Und wenn es anders wäre, wäre das ja auch ziemlich eintönig und langweilig. - Und so wie dem einen die eine Art Bauerngarten besser gefällt und dem anderen eine andere Art, so gefällt es schließlich auch nicht jedem Christen in jeder Gemeinde und jeder Konfession gleich gut. Und folglich soll sich ruhig jeder Christ mit gutem Gewissen der Gemeinde anschließen, in der er am ehesten das findet, was er sucht.

Die Hauptsache ist doch, dass die Mitte stimmt! Und da habe ich natürlich sofort aufgemerkt, als ich im Internet gelesen habe, dass für einen Bauerngarten nicht zuletzt das „typische Wegkreuz“ charakteristisch ist. Denn das Kreuz steht ja schließlich auch im Mittelpunkt des christlichen Glaubens und jeder christlichen Gemeinde. An so manchem eher weltlichen Ort stören sich zwar auch manche Menschen an diesem Kreuz. Aber das ist ja schließlich nichts Neues, denn das war schon im ersten Jahrhundert in der Urchristenheit so.

So schreibt zum Beispiel der Apostel Paulus im 1. Kapitel des 1. Korintherbriefs: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ Denn dieser Blick auf das Kreuz zeigt mir: Dort am Kreuz, da ist Christus für mich und für meine Schuld gestorben. Und wenn ich das glaube und - im Bild gesprochen - meine Schuld dort ablege und Gottes Vergebung empfangen, dann ist der Weg zu Gott für mich frei. Dann habe ich jederzeit freien Zugang zu ihm, jetzt und in Ewigkeit. Und das zu wissen und davon Gebrauch zu machen, das gibt mir unendlich viel Gelassenheit und Kraft.

Dann habe ich weiter aufgemerkt, als ich gelesen habe, dass jeder Bauerngarten von einer Hecke oder einem Zaun - oder auch von beidem - umgeben ist. Und da ist mir dann beim Vergleichen aufgefallen, dass ja auch wir als Christen und als Gemeinden so eine Art Hecke oder Zaun haben: nämlich Gottes Gebote. Denn diese Gebote geben uns auch eine Art Schutz. Denn sie bewahren uns davor, Dummheiten zu begehen und das Falsche zu tun. Und wenn wir sie befolgen, dann kommt es auch im Gemeindegarten nicht zu Unfrieden und Streit.

Und auch dass die Hecke um den Bauerngarten bewusst niedrig gehalten ist, finde ich passend und schön. Denn auch Gottes Gebote zu halten, ist letztlich nichts Schweres oder gar Unmögliches. Und vor allem stellen sie auch für den, der neu in den Garten kommen will, kein unüberwindbares Hindernis dar, sondern sie zeigen: Wir als Gemeinde und Kirche sind keine exklusive Gemeinschaft, sondern offen und einladend für jeden, der neu dazukommen möchte.

Und schließlich hat mich vor allem die Üppigkeit, Unterschiedlichkeit und Vielfalt dessen fasziniert, was so alles in einem Bauerngarten wächst. Ganz verschiedene Pflanzen haben da gleichermaßen ihren Platz: ganz egal, ob Blumen, Kräuter, Gemüse oder Obst. Denn genauso vielfältig und unterschiedlich sind ja auch wir als Christen: Wir sehen verschieden aus, haben einen unterschiedlichen Musikgeschmack, unterschiedliche Interessen und vor allem auch ganz unterschiedliche Gaben und Talente, mit denen wir einander dienen können. - Und wenn in einer Kirche oder Gemeinde alle genauso wären, dann wäre das ja ganz schön langweilig. Und in so einer langweiligen und eintönigen Gemeinde würde ich mich auch nicht mehr wohlfühlen.

Jede Blume, jede Pflanze, jedes Kraut, jeder Baum ist anders - und genauso auch jeder Christ. Und das ist gut so und richtig. - Nur mit einem tue ich mir beim Vergleich zwischen uns Christen und dem, was in einem Bauerngarten wächst, schwer: nämlich mit der Unterscheidung von Zierpflanzen und Nutzpflanzen. Die sind zwar im Bauerngarten gleichermaßen dazugehörig und wichtig, aber sie überhaupt zu unterscheiden, finde ich - bei der Übertragung des Bildes vom Bauerngarten auf die Gemeinde - dann doch ziemlich bedenklich, weil es das Bild sprengt.

Denn als Christen sind wir keineswegs entweder Zierpflanzen oder Nutzpflanzen, sondern wir sind beides - und zwar jeder Christ ohne Ausnahme. Zierpflanzen - so könnte man sagen - sind wir insofern, dass man an uns sehen kann, was Christsein bedeutet. Dass also andere an uns sehen, wie Christsein ganz praktisch aussieht. Und das sollte dann für andere, die nicht zur Gemeinde gehören, natürlich nicht abschreckend, sondern anziehend wirken.

Vor allem aber sind wir als Christen natürlich Nutzpflanzen. Denn als Christen und überhaupt als Gottes Geschöpfe sind wir von Gott dazu geschaffen worden, dass wir als seine Werkzeuge für ihn und für andere Menschen da sind. Dafür, dass wir andere als unsere Nächsten lieben, ihnen helfen und beistehen und für sie da sind, wenn sie uns brauchen. Denn diese Bestimmung hat jeder Christ; und dieser Bestimmung kann auch jeder Christ gerecht werden, auch wenn er vielleicht aus gesundheitlichen Gründen oder Altersgründen nichts anderes mehr für andere tun kann als für sie zu beten. Aber auch das ist wichtig und in keinster Weise gering zu achten.

In einem Bauerngarten wächst also vieles; und alles hat dort seinen Platz. So habe ich gelernt. Nur eines scheinbar nicht, obwohl es dort - wenn man es ließe - sicherlich auch gerne wachsen würde: nämlich Unkraut. Wenn der Besitzer eines Bauerngartens möchte, dass das, was er in seinem Garten gesät und angebaut hat, richtig wächst und zur Entfaltung kommt, dann kann er mit dem Unkraut, das von selbst dort wächst und stört, nur eines tun: nämlich es ausreißen.

Und da stellt sich dann bei der Übertragung des Bildes vom Bauerngarten auf die Gemeinde natürlich sofort die Frage: Wie lässt sich das denn übertragen? Gibt es in der Gemeinde auch so etwas wie Unkraut? Und wenn ja: Erkennt man das überhaupt als Unkraut? Und muss das dann auch raus? Und wessen Aufgabe wäre es dann, das rauszureißen? Und wann?

Zu diesen Fragen hat sich interessanterweise bereits Jesus geäußert, und zwar im 13. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Denn dort erzählt er ein Gleichnis unter der Überschrift „Vom Unkraut unter dem Weizen“. Und zwar vergleicht er dort das Reich Gottes mit einem Bauern, der Weizen auf seinem Acker sät. Und während er schläft, sät sein Feind Unkraut dazwischen. Und als dann beides wächst und zu sehen ist, da fragen ihn seine Knechte: „Sollen wir das Unkraut ausjäten?“ Und der Bauer antwortet ihnen: „Nein, damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.“

Jesus unterscheidet hier also ganz bewusst zwischen Weizen und Unkraut - so wie er an anderer Stelle zwischen Schafen und Böcken unterscheidet oder zwischen Menschen, die durch die enge Pforte den Weg gehen, der zum Leben führt, oder aber durch die weite Pforte den Weg, der zur Verdammnis führt. - Das heißt also: Jesus sagt an vielen Stellen im Neuen Testament: Es gibt Menschen, die bewusst mit Gott leben, und es gibt Menschen, die nicht mit Gott leben. Doch nur die, die wirklich bewusst mit Gott leben, werden auch einst in der Ewigkeit bei Gott sein.

So weit, so gut - oder auch nicht. Denn wer entscheidet denn, wer zu welcher Sorte Mensch gehört? Wer entscheidet darüber, wer wirklich Christ ist und wer nicht?

Wenn ich mich in manchen christlichen Kreisen so umschaue und umhöre, dann habe ich oft das Gefühl: Da gibt es scheinbar eine ganze Menge Leute, die wissen scheinbar ganz genau, wer ein Kind Gottes ist und wer nicht - oder anders gesagt: wer Christ ist und wer nicht. Und diejenigen, die das so genau zu wissen meinen, verstehen sich selbst natürlich als überzeugte Christen.

Und manche Gemeinden, vor allem in Freikirchen, wollen auch ganz bewusst nur aus solchen Mitgliedern bestehen, die tatsächlich Christen sind. Doch wer will und wer kann das ernsthaft beurteilen, wer wirklich Christ ist und wer nicht? Ich könnte es nicht. Und ich will es auch nicht. Und ich glaube auch nicht, dass es sonst irgendein Mensch kann. Denn kein Mensch kann einem anderen wirklich ins Herz sehen; das kann allein Gott und niemand sonst. Und deshalb sollten wir uns auch lieber an die Worte Jesu aus seinem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen halten und sagen: Diese Entscheidung, wer wirklich Christ ist und wer nicht, die fällen nicht wir Menschen hier auf Erden, sondern die fällt allein Gott selber am Ende der Zeiten im jüngsten Gericht. Und das dürfen wir als Menschen folglich auch nicht vorwegnehmen wollen.

Aber auch wenn wir Gott das Unkrautjäten nicht abnehmen sollen und dürfen und als fehlbare Menschen kein Recht dazu haben zu beurteilen, wer eigentlich aus Gottes Sicht Christ ist und wer nicht, so bleibt ja dennoch für uns selbst ganz persönlich die Frage: Wie sieht das denn eigentlich bei mir selber aus? Kann ich eigentlich wissen, dass ich selber zum Weizen gehöre - und somit zu Gott? Oder muss ich bis zum Ende meines Lebens zittern und mich davor fürchten, dass ich in Gottes Augen vielleicht doch nur Unkraut war und ausgerupft werde? Und was könnte mir denn gegebenenfalls die Gewissheit geben, dass ich wirklich zu Gott gehöre?

Ich denke, hier könnte uns vielleicht noch ein anderes Gleichnis Jesu weiterhelfen, das wir vorhin bereits als Schriftlesung gehört haben: nämlich das Gleichnis vom Sämann bzw. vom vierfachen Ackerfeld, das Jesus in Lk. 8 erzählt.

Dort erzählt Jesus von einem Bauern, der Getreide aussäte. Dabei fiel ein Teil der Saat auf den Weg, wo es zertreten und von Vögeln aufgepickt wurde; ein zweiter Teil fiel auf felsigen Boden, wo die aufgehende Saat keine Feuchtigkeit hatte und bald wieder vertrocknete; ein dritter Teil fiel zwischen die Disteln, die die Saat erstickten; und ein vierter Teil der Saat schließlich fiel auf guten Boden, wo das Getreide gut heranwuchs und eine reiche Ernte die Folge war.

Und als Jesus dann später seinen Jüngern dieses Gleichnis erklärt, da legt er es ihnen folgendermaßen aus: Der ausgestreute Same ist Gottes Wort, das uns verkündigt wird; und dieses kann auf vierfache Weise bei uns ankommen: Wenn es auf den Weg fällt, dann kommt es nicht wirklich bei uns an, sondern geht gewissermaßen zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus, aber unser Herz erreicht es nicht wirklich. Wenn es auf felsigen Boden fällt, erreicht es zwar unser Herz, aber nur oberflächlich und für kurze Zeit; denn sobald erste Schwierigkeiten kommen, werfen wir den Glauben bald wieder über Bord. Wenn es unter die Disteln fällt, wird es von diesen erstickt; denn die Disteln sind ein Bild für die Sorgen oder die Freuden des Lebens, die uns letztlich mehr in Beschlag nehmen und ablenken. Und nur wenn Gottes Wort bei uns auf guten Boden fällt, bringt es auch wirklich Frucht in uns.

Und diese Frage, wie Gottes Wort eigentlich bei mir selber ganz persönlich ankommt, die kann und die sollte ich mir ruhig stellen: Geht Gottes Wort, also die Gute Nachricht von Jesus Christus, bei mir zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus? Oder erreicht es mich nur oberflächlich, aber nicht wirklich in der Tiefe meines Herzens? Oder sind andere Dinge mir wesentlich wichtiger, so dass sie Gottes Wort

in mir ersticken? Oder erreicht mich Gottes Wort wirklich und bringt vielfältige Frucht in mir, die auch anderen zugute kommt?

Wenn ich merke, dass Gottes Wort mich wirklich in meinem Herzen erreicht, dass es mein Leben verändert und Frucht bringt, weil ich Gott und meinen Nächsten lieben kann wie mich selbst - ich denke, dann kann ich mit gutem Gewissen sagen: Ja, ich gehöre wirklich zu Gott.

Und ein anderes Kriterium kann auch meine Einstellung zum Kreuz sein, um die es am Anfang schon mal ging. So wie das Wegkreuz untrennbar zu einem Bauerngarten gehört, so gehört - wenn wir den Worten des Paulus folgen - das Kreuz Christi untrennbar und ganz zentral zum christlichen Glauben. Und die Frage, was dieses Kreuz eigentlich mir persönlich bedeutet, die kann und die sollte ich mir auch durchaus stellen.

Ist mir dieses Kreuz letztlich ziemlich schnuppe und ohne größere Bedeutung oder vielleicht sogar eine Torheit oder ein Ärgernis wie damals den Gegnern des Paulus, dann ist es mit meinem Christsein vermutlich nicht allzu weit her. Ist mir dieses Kreuz aber eine Gotteskraft, wie Paulus sie nennt, also eine Kraft Gottes, von der ich selber täglich lebe und zehre, dann kann ich durchaus und mit gutem Gewissen sagen: Die Gute Nachricht von Jesus Christus ist bei mir auf guten Boden gefallen, ist in meinem Leben aufgegangen und bringt reichlich Frucht.

Und dann kann ich zugleich sagen: In Gottes üppigem und buntem Bauerngarten, da fühle ich mich zuhause, auch wenn mir da manches mitunter recht seltsam und wüst vorkommt. Und zugleich freue ich mich auf den großen und ewigen Bauerngarten im Reich Gottes, der dann nicht mehr in viele konfessionell getrennte kleine Bauergärten unterteilt ist. Denn dann sehen wir den großen Bauern und Herrn des Gartens von Angesicht zu Angesicht; und sein endgültiger und ewiger Bauerngarten, der wird vollkommen sein, so wie Gott vollkommen ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

EG 196, 1-4: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist